

Abstract

„... aber das Fleisch ist schwach“?

Der ökologische Hufabdruck der imperialen Lebensweise und Ansatzpunkte für Transformation

In vielen umweltpolitischen Debatten wird festgehalten, dass der Fleischkonsum zu hoch ist. Tatsächlich steigt der Fleischkonsum global rasant an: Die weltweite Fleischproduktion hat sich seit 1961 mehr als vervierfacht, während sich im gleichen Zeitraum die Weltbevölkerung mehr als verdoppelt hat (Weis 2013). Diese Tatsache wird als ein zentrales Problem im Hinblick auf den Klimawandel ausgemacht. Häufig wird dieses Problem dahingehend eingeführt, dass „wir“ Konsument*innen den Fleischkonsum reduzieren sollten. Nun ist dagegen im Allgemeinen nichts einzuwenden, doch stellen sich bei näherem Hinsehen einige Fragen. Wer ist dieses „wir“, von dem da die Rede ist? Ist die Problematik ausschließlich auf Konsumseite angesiedelt? Bemerkenswert ist aktuell insbesondere, dass sich im Hinblick auf einen zukunftsfähigeren Wandel wenig tut. Eine Analyse der polit-ökonomischen und polit-ökologischen Grundlagen von „Fleisch“ fördert demgegenüber eine komplexere Sicht der Dinge zutage. Unterschiedlichen Dimensionen von Machtverhältnissen im Agrar- und Lebensmittelsystem kommt dabei eine zentrale Rolle zu.

Wir gehen in unserem Beitrag davon aus, dass die aktuell tief verankerte und sich global zunehmend ausweitende imperiale Produktions- und Lebensweise aktuell zu den drängendsten sozialen und ökologischen Problemen gehört. Unter „imperiale Lebensweise“ wird an Ulrich Brand und Markus Wissen anknüpfend „eine theoretische Kategorie [verstanden], mit der sich die Strukturprinzipien kapitalistischer Vergesellschaftung und ihre jeweiligen raum-zeitlichen Ausprägungen in ihrer Normalisierung über Alltagspraktiken und -wahrnehmungen untersuchen lassen, so dass die Ursachen ökologisch destruktiver Handlungsmuster ebenso begreifbar werden wie die Voraussetzung ihrer Überwindung“ (Brand/Wissen 2016, S. 3). Dieses Konzept soll Aufschluss darüber geben, warum trotz eines allgemein zunehmenden gesellschaftlichen Bewusstseins für die ökologische Krise, Politiken, Praktiken und Kräfteverhältnisse, die diese Krise noch verschärfen, weiterbestehen. Die Externalisierung von ökonomischen wie sozial-ökologischen Kosten in Zeit und Raum – über den Zugriff auf billige Arbeit, Ressourcen und Senken – ermöglichte es dem Globalen Norden über lange Zeit, die kapitalistischen Produktions- und Konsummuster aufrecht zu erhalten. Derzeit findet jedoch eine ungleiche Verallgemeinerung dieser „imperialen Lebensweise“ über transnationale Verbraucherklassen im Globalen Norden wie im Globalen Süden statt (z.B. in China, Indien, Brasilien etc.), die „aus einer sozial-ökologischen Perspektive nicht verallgemeinerbar“ (Brand/Wissen 2016, S. 7) ist. Diese Verallgemeinerung führt zu ökonomisch wie ökologisch gearteten geopolitischen Spannungen und steht verbindlichen umweltpolitischen Zielen zum Schutz bzw. zur tatsächlich zukunftsfähigen Nutzung der natürlichen Ressourcen unseres Planeten im Wege.

Die „imperiale Lebensweise“ manifestiert sich in sämtlichen Bereiche unseres „westlichen“ Alltags – wie Wohnen, Mobilität, Reisen und Ernährung. An das Konzept von Brand und Wissen anknüpfend werden wir mithilfe des „ecological hoofprints“ das Verhältnis von Ökologie und Ökonomie im Agrar- und Lebensmittelsystem diskutieren. Tony Weis hat 2007 als kritische Weiterentwicklung des „ökologischen Fußabdrucks“ den Begriff des

„ökologischen Hufabdrucks“ vorgeschlagen, den er 2013 zu einem Konzept ausgearbeitet und aus einer Perspektive der Politischen Ökologie heraus fundiert hat. Dieses innovative Konzept ist hilfreich, um einige wichtige Formen der Manifestation der imperialen Lebensweise anhand der Produktion und der Konsumtion von Fleisch und insbesondere anhand der Rolle des „industriellen Getreide-Ölsaaten-Vieh-Komplexes“ zu illustrieren. Weis bezeichnet mit der „meatification of diets“ einen wichtigen Prozess, in dem sich aktuell die imperiale Lebensweise verallgemeinert. Er geht dabei von der Feststellung aus, dass sich im gesellschaftlichen Umgang mit Fleisch – als einer zentralen Ausdrucksform der imperialen Lebensweise – Dynamiken der globalen (ökonomischen) Ungleichheit widerspiegeln und darin zugleich auch eine wesentliche Ursache ihrer laufenden Verschärfung begründet ist. Zugleich sind mit diesem Zusammenhang verheerende sozial-ökologische Auswirkungen verbunden, die wiederum auf Ungleichheits- und Ausbeutungsverhältnissen aufbauen und diese verfestigen.

Für uns greift sowohl der ausschließliche Blick auf eine ökonomische als auch eine ökologische Sphäre für sich betrachtet zu kurz. Mit dem Konzept der imperialen Lebensweise werden wir dies einerseits anhand der Kritik des im ökonomis(tis)chen Paradigma des „Wachsen oder Weichen“ begründeten Effizienzbegriffes diskutieren und andererseits anhand verkürzter ökologischer Argumentationen. Durch die implizite Annahme eines „äußerlich“ bleibenden, von der Ökonomie und der Gesellschaft getrennten Naturbegriffs können entscheidende Fragen gar nicht gestellt werden, was wiederum das Denken von Alternativen zur imperialen Produktions- und Lebensweise erschwert. Als alternative Perspektive werden wir anhand des Konzepts des „ökologischen Hufabdrucks“ und des zugrundeliegenden „industriellen Getreide-Ölsaaten-Vieh-Komplexes“ aktuelle Problemstellungen und Widersprüche näher analysieren, die mit der imperialen Produktions- und Lebensweise verbunden sind. Darüber können scheinbar naturgegebene ökonomische, wie ökologische Sach- und Wachstumszwänge in ihrer Widersprüchlichkeit analysiert und denaturalisiert werden. Damit öffnen sich auch Perspektiven für deren Veränderung. „Eine Überwindung der der imperialen Lebensweise zugrundeliegenden sozial-ökologisch destruktiven Praktiken ist [...] ein komplexer Prozess, der die Verbindung von Kämpfen in der Produktion mit einer kritischen Politisierung von Alltagspraktiken erfordert.“ (Brand/Wissen 2016, 11)

An diese Analyse anknüpfend werden wir in thesehafter Form und aufbauend auf Strategien und Alternativen der Bewegung für Ernährungssouveränität einige Implikationen und Potenziale für eine sozial-ökologische Transformation diskutieren.

Quellen:

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2016): Imperiale Lebensweise und die politische Ökonomie natürlicher Ressourcen. In: Jäger, Johannes/Schmidt, Lukas et al. (Hrsg.): Globale Ressourcen und Rohstoffpolitik. Wien: Promedia.

Weis, Tony (2013): The Ecological Hoofprint. The Global Burden of Industrial Livestock. London/New York: Zed Books